

# „Ich bin schwanger. Aber nicht von meinem Mann“

Marion hatte eine  
Affäre, jetzt ist sie schwanger.  
Ihr Mann, mit dem  
sie sich seit fünf Jahren ein Kind  
wünscht, ist ahnungslos.  
Sechs aufreibende Wochen  
im Protokoll

TEXT ELISABETH HUSSENDÖRFER

**1. Januar** Nirgends lässt sich Beziehungsfrust besser überspielen als in großen Runden. Gestern, Silvester, keine zehn Minuten nach zwölf: Frank, mein Mann, ging tanzen, ich zu den Rauchern vor die Tür. „Meine Regel ist ausgeblieben“, vertraute ich mich Moni an, die Brust würde spannen, Stimmungsschwankungen hätte ich auch. Moni meinte, das mit der Stimmung sei doch typisch für den Jahreswechsel.

Sie kennt mich. Gefühlte 1000 Tests hab ich in den letzten fünf Jahren verbraten. Seit Frühjahr dann war es amtlich: „Unfruchtbar“ – mein Frauenarzt ist ein Freund klarer Worte. Und ich bin eine, die Limonade machen will, wenn ihr das Leben Zitronen schenkt. So hab ich die niederschmetternden Hormonwerte nicht etwa als Aus des Babytraums gedeutet. Und so hat der Doc das ja auch nicht gesagt. Sondern, dass es auf natürlichem Weg nicht möglich sei. Was ja im Grunde nur deutlich machte, was jetzt zu tun wäre. Aber genau das boykottiert Frank. „Wir haben ein gutes Leben“, sagte er. Und dass wir mit Anfang 30 doch noch Zeit hätten. Und dass auch ich doch bitte schön endlich mal dankbar sein soll. Bin ich doch auch. Für die finanzielle Sicherheit, das Haus, die tollen Ferien – vor allem aber: für Frank, mit dem ich alt werden will. Nicht zu zweit allerdings.

Distanziert hatte ich mich, Franks Schicksalsergebenheit verteufelt, sogar über eine Trennung nachgedacht. Es nicht getan. Aber mir den Sex woanders geholt. Und jetzt also steh ich hier. Mit dieser Sehnsucht, die inzwischen anscheinend sogar Symptome einer Scheinschwangerschaft produziert.

**9. Januar** Heute Morgen hab ich es nicht mehr ausgehalten. Weil die Zeit knapp war, hab ich den Test eingesteckt. Saß dann in der Firma auf dem Klo. Hab erst vor Nervosität gezittert und dann, als der rosa Balken immer deutlicher wurde, vor unbändiger Freude. Verrückt, wie die Gedanken gehen in so einem Moment. Frank, das Baby und ich – für den Bruchteil einer Sekunde gab es tatsächlich dieses Bild. Schien tatsächlich alles perfekt. Dachte ich genau diese Worte: Wir kriegen ein Kind! Wir!

Mutter zu werden – das war für mich trotz Studium und Job stets das Wichtigste. Vermutlich muss ein Hirn sich in einer solchen Situation erst mal sortieren. Die Affäre mit Gert ist vorbei. Das ist Fakt, und das ist gut so. Dass Frank und ich seit sechs Monaten keinen Sex mehr hatten, ist auch Fakt. Aber ein Kind ist ein Kind ist ein Kind.

**10. Januar** Unzählige Male hatte ich mir ausgemalt, wie das sein würde, wenn ich schwanger wäre. Glückselig vor den Bauch gehaltene Babyschuhe. Innige Umarmung mit dem Liebsten. Frank und ich saßen gestern Abend vor dem Fernseher. Geschlafen hab ich dann wie immer auf der Couch. „Du schnarchst“, hab ich mich anfangs rausgeredet. Einen anderen treffen, mit ihm Sex haben und dann, am Abend, zurück ins Ehebett? Eben. Und mein Bedürfnis nach Abstand blieb, auch als die Affäre beendet war. Aber wenn man sich so unbändig freut, will man das mit jemandem teilen. Darum bin ich heute

direkt nach der Arbeit zu Mama. Zeigte ihr den süßen Strampler, den ich unmöglich im Schaufenster hab hängen lassen können. Mama ist die Einzige, die von der Affäre weiß. Ja, sie freut sich. Ja, wir lagen uns im Arm. Aber gleich als sie mich wieder losließ, kam diese Frage: Wie geht es jetzt weiter? Wie wachgerüttelt fühlt man sich. Daheim dann: alles wie immer. Vespern, fernsehen, schließlich jeder in sein Bett. Mein Inneres fühlt sich an wie zweigeteilt. Ist voller Freude. Und gleichzeitig taub.

**13. Januar** Es ist vor allem der Kopf, der mich daran erinnert, dass ich mich mies fühlen müsste. Der Arzt hat mir das schlagende Herzchen gezeigt. Und ich hab schon wieder einen Strampler gekauft. Und eine Umstandshose. Der Bauch spannt tatsächlich schon ...

Die Nummer mit dem Kuckuckskind – ja, ich will ehrlich sein – schien mir nach anfänglichen Skrupeln plausibel. Wenn man das Ganze konsequent durchspielt, nimmt man die Risiken in Kauf. Gerts große Nase zum Beispiel, die vererbt werden könnte. Auf zehn Prozent, so heißt es, käme man, würde man mal nachforschen, wie viele Väter nicht die leiblichen seien. In der neunten Woche sei ich, sagte aber dann der Gyn. Damit war die Sache hinfällig. Denn selbst wenn Frank mir die plötzlich wiedererwachte Leidenschaft abgenommen hätte: Er kann rechnen. Eine Schwangerschaft, die vier Wochen früher endet, hätte er mir vielleicht abgenommen. Aber ein fertiges Kind zum Termin einer Frühgeburt ... na ja.

**15. Januar** Zum Glück kann ich Gert, der in einer anderen Abteilung arbeitet, aus dem Weg gehen.

Nüchtern betrachtet ist die Sache klar: Gert konnte nur deswegen so wichtig werden, weil er eine Lücke füllte. Fünf Jahre Fruchtbarkeitskurven zeichnen und jedes Mal niedergeschlagen sein, wenn doch die Regel kommt, das hält die beste Beziehung nicht aus. Und eine Beziehung, in der Sex eher Nebensache ist, erst recht nicht. Möglich, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis ein anderer kommen würde.

Andererseits hat für mich das Positive in der Partnerschaft mit Frank stets überwogen. Er hat denselben Humor, einen ähnlichen Blick auf die Welt. Redet zwar nicht gern über Gefühle, zeigt aber auf andere Art, wie wichtig ich ihm bin. Ist groß, muskulös, auch äußerlich mein Traummann.

Lange Haare, schmal gebaut – Gert dagegen ist alles andere als mein Typ. Frisch geschieden war er. Ein bisschen Mitleid, ein bisschen Sehnsucht, das war die Mischung, die mich schwach werden ließ. Ich sehe noch genau sein betroffenes Gesicht, als schließlich ich aus meinem Leben erzählte. Von meiner Unfruchtbarkeit, Franks Sturheit, den nächsten Schritt zu tun. Heute sehe ich, dass es im Grunde keine besseren Bedingungen gibt für unverbindlichen Sex. Körperlich war ich erfüllt. Ansonsten wurde es schon bald irgendwie komisch. Meldete ich mich zweimal in Folge, wirkte Gert reserviert. Ließ ich ihn mit ausbleibenden Rückrufen zappeln, gab er Gas. Seit Frank hatte ich vergessen, dass es so was überhaupt gibt. Frank macht keine Spielchen. Ob er nie was geahnt hat? Und selbst ▶

wenn ... er ist der Typ, der Sachen aussitzt. Aber nicht aus Strategie. Dass er so in sich ruht, gibt anderen den Raum, sich selbst zu erkennen. Und genau das war der Grund, weshalb ich vor einigen Wochen klar gesehen habe, als ich mich von Gert verabschiedete: dass dies das letzte Treffen gewesen war. Trotz einer Couch, die zu Hause weiter Schlafstelle war.

**17. Januar** Zwei Szenarien gibt es in meinem Kopf. Einmal sehe ich eine Frau und ein Kind. Die Frau ist stark, sie trägt das Kind, wickelt das Kind. Die Frau kommt klar. Auch ohne Mann.

Das Kind der anderen Frau hat einen „Papa“. Der Papa trägt es, lacht mit ihm, rennt mit ihm. Er hat die Kraft dafür, weil er zwar nicht seine Gene, dafür aber etwas anderes in diese Beziehung reingegeben hat. Eine Art geistiger Exklusivität. Ich bin froh, dass ich mich gebremst hab, als ich den Test in Händen hielt, dass Gert keine SMS bekam. Glückselig sein ist mehr als klarkommen. Und wenn es überhaupt eine Chance gibt für Frank und mich und das Kind, dann ist es die, dass er von dieser Schwangerschaft erfährt. Und von ihren Umständen.

**20. Januar** Ich bin übers Wochenende auf einem Seminar, Zeit zum Nachdenken. Ich könnte ein aufwendiges Essen kochen, das Kleid anziehen, das er so mag. Oder doch besser ins Restaurant? Neutraler Boden? Ich überlege hin und her, setze mir eine Frist, aber dann, als ich spät am Abend heimkomme, halte ich es nicht mehr aus. Sage: Wir müssen reden. Wir laufen mit dem Hund über die Felder. Irgendwann sind sie raus, die drei Worte. Er hält an. Dreht sich weg. Sein Schrei hallt durchs Dunkel. So hab ich ihn noch nie erlebt. „Lass dir Zeit“, sage ich. Und dass die Sache für mich klar sei. „Ich will mit dir leben.“ Und dass ich seinen Entschluss akzeptieren würde – so oder so.

**2. Februar** Mich beeindruckt, dass Frank nicht nachbohrt. „Es ist vorbei“, hab ich gesagt, als er fragte, von wem das Kind sei. Damit schien das Thema für ihn erledigt. Gekränkter Stolz, klar könnte man das so sehen. Aber wenn ich an die Seitensprünge von Freundinnen denke und an die hitzigen Reaktionen der Männer, die alles nur noch schlimmer machen, kann es auch ziemlich klug sein, sich wie Frank zu verhalten. In gewisser Weise läuft unser Leben wie immer. Wir kochen zusammen, schauen Lieblingssendungen, diskutieren – nur geschlafen wird weiter getrennt. Und reden tun wir nicht wirklich, zumindest nicht über uns. Ich würde ihn so gern fragen, ob er sich entschieden hat. So richtig.

Dass er geblieben ist, zeigt es ja im Grunde, aber ich will nichts Halbherziges. Und ich hasse es, wie er durch sein Schweigen Macht demonstriert. Und kann gleichzeitig verstehen. Küsse auf meinen Bauch, kulinarisches Verwöhntwerden ... all das gäbe es, bin ich sicher, wäre es sein Kind. Auch zu den Vorsorgeuntersuchungen käme er mit. Und würde meine Hand halten, während das Baby am Bildschirm Purzel-

bäume macht. Das Baby, dem ich von Frank erzähle. „Er ist ein ganz Guter. Wart mal ab ...“

**5. Februar** Meine Freundinnen haben Frank verschwörerisch zugezwinkert: „Hey, stolzer Papa.“ Auf den Boden geschaut hat er. Leid tat er mir. Aber die wenigen knappen Gespräche waren eindeutig: Für die Außenwelt will er der Vater sein. Wenn das Kind da, das Band mit ihm gefestigt ist, kann man ja immer noch mal überlegen, ob ein offener Umgang nicht besser wäre. Meine Mutter wird dann hoffentlich gut schauspielern können. So wie jetzt schon, wenn sie ihrem Schwiegersohn „zur Vaterschaft“ gratuliert.

**13. Februar** Die Blutungen setzten in der Firma ein. Mein Frauenarzt konnte nichts Auffälliges erkennen, überwieß mich sicherheitshalber aber ins Krankenhaus. Vorher bin ich noch mal heim. Frank kam auch, packte meine Tasche. Wirkte bedrückt, sagte: „Ihr seid doch meine Familie.“ Das hielt mich. Wie auch seine Hand, als dann mehrere Ärzte um den Monitor standen. Ein Großteil des Gewebes sei bereits abgeblutet, damit käme ich um eine eingeleitete Geburt, wie sie Ende des vierten Monats üblich sei, herum. Nur eine Ausschabung würde gemacht. Nur? Wie paralysiert lag ich da. Konnte sie mir schließlich nicht verkneifen, die Frage: Du bist froh, nicht wahr? Sah dann aber in Franks Augen. „Meine Familie“, hatte er gesagt. So was vergisst man nicht.

Als er spätabends ging, bat er mich, am anderen Tag wieder zu ihm ins Schlafzimmer zu ziehen. Die stichwortartige SMS an Gert war dann nur Formsache.

**14. Februar** Frank hat den Frühstückstisch gedeckt, eine Kerze steht auf dem Tisch. Ohne Zögern stelle ich das Ultraschallbild dazu. Wir weinen, beide. Und ich fühle: Es ist nicht nur für mich ein Abschied. Sondern auch für uns. Von einer schrecklichen Zeit. Und plötzlich denke ich mir: Vielleicht hat Frank ja doch irgendwie recht, und es hat wirklich alles irgendwie einen Sinn. Dass Gert mir eben diese SMS schrieb zum Beispiel, im Krankenhaus sei er gewesen, keine Marion mehr da. Lass gut sein, schrieb ich zurück. Und jetzt schreib ich nichts mehr. Und weiß, wir werden den nächsten Schritt tun, Frank und ich, auch wenn wir noch nicht darüber geredet haben. Wir brauchen Zeit. Man kann nicht ein Kind durch ein anderes ersetzen.

Aber wir werden versuchen, schwanger zu werden. Und wenn dann ein Baby entsteht, selbst auf künstlichem Weg, ist das ja vielleicht auch irgendwo vom Schicksal gewollt.

**So ging es weiter:** Das Paar hat drei künstliche Befruchtungen machen lassen. Dreimal kam es zu einer Fehlgeburt. Aber keine war so spät und so belastend wie die erste. Marion hat das Erlebte in einer Therapie aufgearbeitet und ist heute stolze Mama einer adoptierten Tochter. Frank ist ein begeisterter Papa. Nach der Affäre hat er nie mehr gefragt. ■